

Dreizehntes Kapitel.

Das Geschlecht.

Das Geschlecht als natürliche und statistische Eigenschaft.
Von allen Eigenschaften des Menschen und der Menschenmassen, die die Demographie beschreibt und mißt, ist das Geschlecht die erste und allgemeinste. Der Mensch ist eine Abstraktion, die niemand mit eigenen Augen gesehen hat; der Mann und das Weib sind die einzigen Wirklichkeiten. Das Geschlecht teilt die Menschen in zwei verschiedene, aufeinander angewiesene Wesen ein. Der Zweck oder, wie man es nehmen will, die Wirkung dieser von der Natur gegebenen Zweiteilung ist eine für das Menschengeschlecht notwendige Arbeitsteilung. Diese Arbeitsteilung, die auf der niedrigsten Stufe der Geschöpfe beginnt, steht in erster Reihe im Dienste der Art. Die Fortpflanzung und die Pflege der Nachkommenschaft hat die Natur auf diese Weise auf verschiedene Individuen verteilt. Hierauf beschränken sich jedoch die Verschiedenheiten der Geschlechter und ihre verschiedenen Aufgaben in der Welt des Menschen nicht; die von der Natur gegebene physische Arbeitsverteilung geht hier in eine soziale über. Die physischen Unterschiede zwischen Mann und Weib sind kaum geringer als die physiologischen. Deshalb haben die beiden Geschlechter zu allen Zeiten in der Familie und im Hause, in der Gesellschaft und im Staate verschiedene Aufgaben gehabt. Zuweilen wird dieses Faktum einzig und allein als ein Werk der Stärke und als ein aufzuhebendes Uding dargestellt. Die Phantasien des 19. Jahrhunderts über die ursprüngliche und zu wünschende Stellung der Geschlechter zu einander haben jedoch kaum einen größeren Wert als die des 18. Jahrhunderts über den Ursprung der Gesellschaft sowie deren Zukunftsideal. Die soziale Arbeitsteilung zwischen

Mann und Frau ist für die Entwicklung des Menschengeschlechtes in der Kultur kaum weniger bedeutungsvoll als die physische für den Bestand desselben. Der Unterschied zwischen jener und dieser ist vor allen der, daß während die letztere naturbestimmt und unveränderlich, die erstere mehr schwebend ist und nach Inhalt und Umfang mit den Zeiten wechselt. So finden gerade in der Gegenwart starke Verschiebungen betreffs des Arbeitsgebietes der Frau statt. Diese heben jedoch die Grenzen des verschiedenen Wirkungsgebietes der Geschlechter nicht auf, sie versetzen nur die alten Flursteine und stellen neue auf.

Ganz natürlich hat die Statistik schon von Anbeginn ihre Aufmerksamkeit auf die Geschlechtseigenschaft und die Geschlechtsverteilung gerichtet gehabt. Sie hat die Geschlechter sowohl mit Rücksicht auf die soziale Arbeitsteilung zwischen ihnen, wie vom Gesichtspunkte der Fortpflanzung und des Geschlechtslebens aus beobachtet. Die ältesten statistischen Angaben, die wir kennen, betreffen die Anzahl waffenfähiger Männer. In der Gegenwart betrachtet man das Geschlecht von beiden Gesichtspunkten aus, zuerst aber vom physischen, welcher der grundlegende ist, und dann vom sozialen. Die großen immerwährenden Veränderungen in der Stellung der Frau bei den zivilisierten Völkern hat der Statistik der weiblichen Arbeit ein besonderes Interesse verliehen. In der vorliegenden Studie über den Adel ist indessen der Hauptgesichtspunkt — und in diesem Kapitel der einzige — das einfache Zahlenverhältnis der Geschlechter, also die physische Seite dieser Eigenschaft.

* * *

Das Gleichgewicht der Geschlechter. Die erste Beobachtung, die man, nachdem man aus wissenschaftlichem Interesse Zahl und Maß der Menschen zu suchen begonnen hat, zu machen glaubte, war die, daß die Geschlechter im reifen Alter gleichstark seien. So fand Süßmilch, daß auf 100 Mädchen mit großer Regelmäßigkeit etwa 105 Knaben geboren würden, daß die Sterblichkeit aber auch unter den Knaben größer sei als unter den Mädchen. Hieraus schloß er, daß Männer und Frauen, wenn sie ins heiratsfähige Alter gekommen sind, gleich zahlreich seien und daß Gott somit selbst dafür gesorgt habe, daß jeder Mann eine Gattin und jede Frau einen Gatten erhalten könne. Die nach

Süßmilchs Zeit vorgenommenen Volkszählungen haben indessen gezeigt, daß die Proportion zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht in der ganzen Bevölkerung faktisch eine andere ist, indem das weibliche Geschlecht, besonders in den höheren und höchsten Altern, eine nicht geringe Überzahl aufzuweisen hat. Hieraus hat man wieder in der Gegenwart Schlüsse gezogen, die zwar nicht denjenigen des frommen Pastors gerade entgegengesetzt, aber kaum weniger übereilt sind als seine. Wie man früher das Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern überschätzte, so übertrieb man jetzt oft die Nichtübereinstimmung. Die Wahrheit ist, daß die Natur nach Gleichgewicht strebt, daß aber störende Kräfte und besonders der Menschen eigenes Verschulden bewirken, daß solches selten oder niemals bei ein und demselben Volke eintritt. Die wichtigste störende Kraft ist die verschiedene Sterblichkeit der Geschlechter; das eigene Verschulden der Menschen ihre Wanderungslust. Das verschiedene, an sich variable Maß der Sterblichkeit für die beiden Geschlechter hat doch, wie es scheint, die Tendenz, sich zu vermindern, so daß mit dem Überschuß männlicher Personen, welche die Natur durch Geburten gewährt, die Anzahl Männer jetzt bis zum 50. oder 60. Jahre hinauf vollständig der Anzahl Frauen entspricht. Hiernach überwiegt allerdings das weibliche Geschlecht, aber diese Altersklassen kommen minder in Betracht. Gäbe es deshalb kein anderes störendes Element, so würden die Worte Süßmilchs jetzt ihre volle Geltung haben. Aber hierzu kommen die Wanderungen, die zuerst bewirken, daß vielleicht in ein und demselben Lande die größten Verschiedenheiten herrschen können, und ferner, daß das eine Land ein Übermaß an Frauen, das andere eines an Männern hat. So besitzen die Städte, sowie die Emigrationsländer allgemein eine große Überzahl an Frauen, während umgekehrt zuweilen das platte Land, sowie regelmäßig die neuen Länder mit großer Einwanderung einen Überschuß an Männern aufweisen. Das fehlende Gleichgewicht in der Zahl der beiden Geschlechter ist daher hauptsächlich eine Folge der ungleichmäßigen lokalen Verteilung. Könnte man die beiden Geschlechter in der ganzen Menschheit zählen, so würden sie wahrscheinlich ganz gleich wiegen. Für die Frage der Möglichkeit einer Verheiratung für jeden Mann, und besonders für jede Frau liegt jedoch in diesen Betrachtungen nur ein geringer Trost. Der Heiratsmarkt — wenn das Bild mir gestattet sei — ist in der Regel stets lokal;

er umfaßt nicht einmal, wie der Warenmarkt, das ganze Land, noch weniger die ganze Welt. Es sei auch nicht vergessen, daß, wie es in den besonderen lokalen Gruppierungen der Fall ist, ebensowohl in gewissen Schichten der Gesellschaft, hierin möglicherweise andere Zahlenverhältnisse herrschen können als im Volke in seiner Gesamtheit. Wir werden diese Beobachtung gerade in der jetzt vorliegenden Volksmasse machen.

* * *

Das Geschlecht im schwedischen Adel. Die Totalmasse des männlichen und „in den Geschlechtern geborenen“ weiblichen Geschlechtes betrug am 1. Januar 1895 6015 resp. 6722¹⁾. Wird die Masse nach Ständen verteilt, so machen die entsprechenden Zahlen 1499 männliche und 1583 weibliche für gräfliche und freiherrliche, 4516 männliche und 5139 weibliche für adlige Geschlechter aus. In Beziehung zu einander gestellt, ergeben diese Zahlen folgendes Maß der Geschlechtsverteilung im Adel:

	Auf 1000 männl.	weibl.
Die ganze Masse des Adels		1118
Gräfliche u. freiherrliche Geschlechter		1056
Adlige Geschlechter		1138

Im schwedischen Volke befanden sich laut der Volkszählung von 1890 auf 1000 männliche 1065 weibliche. Die Anzahl weiblicher ist somit in der Masse des Adels verhältnismäßig bedeutend größer als im ganzen Volke; vor allem ist dies beim niederen Adel der Fall, während bei den gräflichen und freiherrlichen Geschlechtern das umgekehrte Verhältnis herrscht. Das letztere ist möglicherweise nur eine Folge der kleinen Zahlen; in jedem Falle bleibt die für die ganze Masse konstatierte große Überzahl im Vergleich zu dem Verhältnisse im schwedischen Volke bestehen. Dies ist insofern entgegen unserer Erwartung als die Auswanderung, die mehr die Männer ergreift, im Volke verhält-

1) Hier sind die „in den Geschlechtern geborenen“ weiblichen Personen (Anh. Tab. I, Kol. 17), nicht die „dem Adel angehörenden“ Frauen (Kol. 12) aufgenommen, und zwar aus dem Grunde, weil ein großer Teil der letzteren aus anderen Kreisen und Familien gekommen ist, nämlich die mit Adligen verheirateten bürgerlichen Frauen. Damit der Adel eine in sich geschlossene, mit dem ganzen Volke vergleichbare Masse bleibe, darf hier und im folgenden nur mit den in den Geschlechtern geborenen weiblichen Personen gerechnet werden.

nismäßig außerordentlich viel größer war als im Adel. Die Erklärung dieses Umstandes ist nicht ganz leicht. Vielleicht wird uns die Zerlegung der ganzen Masse in kleinere Gruppen das Verständnis erleichtern. Von der Übersicht über die Geschlechtsverteilung in der ganzen Masse gehen wir also zum Studium derselben in den verschiedenen Altersgruppen über. Erst hierdurch erhalten wir einen vollen Einblick in die gegenseitigen Zahlenverhältnisse der beiden Geschlechter.

Altersgruppen Jahr	1000 männl. entsprechen
	in den Geschlechtern gebor. weibl. Personen
0—5	970
5—10	929
10—15	951
15—20	970
20—25	1046
25—30	1128
30—35	1221
35—40	1172
40—45	1121
45—50	1117
50—55	1182
55—60	1114
60—65	1405
65—70	1282
70—75	1565
75—80	1287
80—85	2128
85—90	1579
90—∞	3750

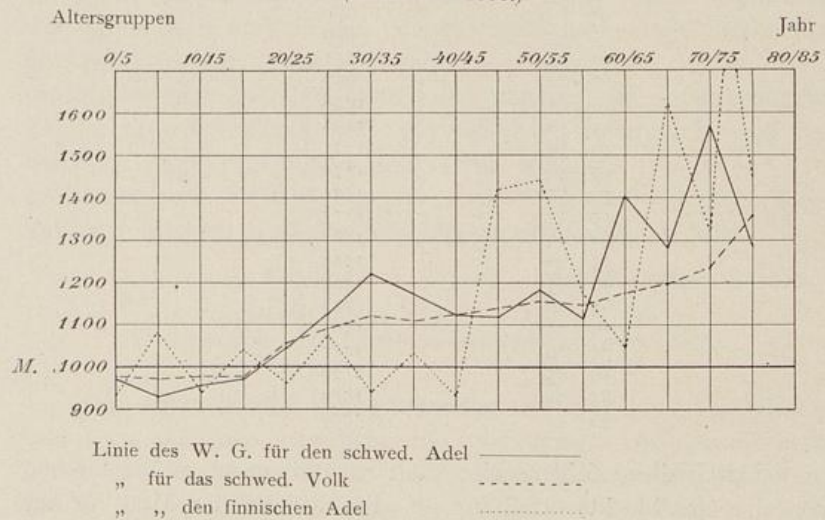
Durch diese Zahlenserie erhält man eine andere Vorstellung von der Geschlechtsverteilung als die, welche das Maß für die ganze Masse (auf 1000 männliche 1118 weibliche) gibt. In einigen Altersgruppen zeigt sich ungefähr dasselbe Verhältnis, aber meistens herrscht ein anderes. In dem Wechsel der Zahlen offenbart sich gleichwohl im großen Ganzen eine bestimmte Ordnung. Die Alter 0—20 Jahre weisen einen Überschuß des männlichen, alle übrigen einen solchen des weiblichen Geschlechtes, und zwar, trotz einzelner, offenbar auf der Kleinheit der absoluten Zahlen beruhender Schwankungen, in beständig wachsendem Grade auf. Die Natur setzt einen Überschuß männlicher Personen in die Welt; und Natur und Kunst, d. h. das Tun und Lassen der Menschen im Verein, reduzieren den Überschuß und verwandeln ihn nach und nach in eine große Unterzahl. Der Wendepunkt tritt in der Altersgruppe 20—25 Jahre ein. Dieses Bild der Geschlechtsverteilung gilt jedoch keineswegs nur für den

Adel Schwedens; es zeigt sich vielmehr überall da, wo eine Frauenüberzahl herrscht, wenn die einzelnen Züge darin auch wechseln. Wir können dies am besten durch nachstehendes Diagramm beurteilen, wo neben der Linie des schwedischen Adels die des ganzen Volkes und ebenso die Linie des finnischen Adels angebracht sind.

Diagramm.

Zahlenverhältnis der Geschlechter in den Altersklassen 0—75 Jahr.

(Männlich = 1000.)



Die Übereinstimmung nicht minder als die Verschiedenheit zwischen dem schwedischen Adel und dem schwedischen Volke ist einleuchtend. Der Wendepunkt in dem Verhältnis der beiden Geschlechter ist derselbe (im 20. bis 25. Jahre), aber das Übergewicht des männlichen Geschlechts vor diesem Alter und des weiblichen nach demselben, tritt in den beiden Linien verschieden hervor. Ziffermäßig stellt sich diese Verschiedenheit so, daß während 1000 männlichen im Adel 954 weibliche in den Altern 0—20 Jahre und 1250 in den Altern 20—∞ Jahre entgegenstehen, die entsprechenden Zahlen im ganzen Volke 974 und 1137 sind. Von diesen Unterschieden ist der letztere, betreffend die höheren Altersklassen, sowohl mit bezug auf die Zahlen der Alter 0—20 Jahre als an sich sehr eigentümlich. Man hätte, wie

oben erwähnt, infolge des Nichtvorhandenseins einer einigermaßen nennenswerten Emigration in der kleinen Masse (dem Adel) eben das Gegenteil erwartet. Zunächst denkt man sich als Grund dieser Erscheinung eine für die Frau vom Adel relativ geringere Sterblichkeit als für die Frauen im ganzen Volke. Doch scheint diese Annahme nicht einwandfrei zu sein. Das umgekehrte Verhältnis bei den früheren Altern (0—20 Jahre), wo das junge weibliche Geschlecht im Adel weniger vertreten ist als im Volke, spricht dagegen. Auch bleibt die so viel geringere Sterblichkeit der Frauen in den höheren Altersklassen sonderbar. Denn es kann, wie wir später sehen werden, kein Zweifel darüber herrschen, daß die Sterblichkeit auch unter den Männern des Adels nicht unbedeutend geringer ist als unter den Männern des schwedischen Volkes im allgemeinen. Daß sie trotzdem in dieser Hinsicht dem weiblichen Geschlechte in höherem Grade unterlegen sind als die Männer des Volkes, ist staunenerweckend. Die nächstliegende Erklärung dieses Umstandes wäre dann die geringe Ehelichkeit im Adel, denn die Ehe scheint besser die Männer zu konservieren als die Frauen. Mehr als eine Mutmaßung ist diese Erklärung jedoch nicht. Unter allen Umständen bleibt doch kaum etwas anderes übrig, als die geringere Sterblichkeit der Frauen als Ursache der oben bezeugten Überzahl anzunehmen. Denn daß diese nicht auf ein Übergewicht der Mädchengeburten zurückzuführen sei, ist schon aus dem Obigen klar, wird aber auch in dem Folgenden bestätigt.

Verlassen wir diese rein demographischen Betrachtungen, um das Verhältnis der Geschlechter im Adel vom sozialen Gesichtspunkte aus ins Auge zu fassen, so finden wir dasselbe kaum weniger bemerkenswert. Die Überzahl der erwachsenen Frauen über die Männer gestaltet die Aussichten der letzteren auf eine Verheiratung bedeutend ungünstiger. Auch in anderen Beziehungen ist diese Überzahl folgenschwer. Interessant wäre es zu wissen, ob diese für den Adel, d. h. einen Teil der höheren Klasse gefundene Eigentümlichkeit den letzteren in ihrer Gesamtheit gilt. Es sieht aus, als ob dem so wäre. Man glaubt gleichsam zu fühlen, daß die Überzahl des weiblichen Geschlechtes in dieser Klasse eine außerordentlich große ist, und daß diese es neben anderen Verhältnissen ist, die den Andrang der Frauen auf den Markt der feineren Arbeit und ihr Bestreben nach einer immer

größeren Erweiterung desselben verursacht. Leider zwingt uns das Fehlen jeder sozialen Statistik, es auch hier nur bei Vermutungen bewenden zu lassen.

* * *

Das Geschlecht bei Geburten. Obschon dieser Gegenstand nicht zu den Aufgaben einer Volkszählung gehört, wollen wir demselben doch im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden einige Worte widmen. Der bedeutende Überschuß an weiblichen Personen im Adel könnte in erster Reihe zu der Vermutung Anlaß geben, daß auch das Verhältnis im Geschlechte der Geburten zum Vorteil des weiblichen Geschlechtes wäre. Die Analyse sowohl der lebenden wie der ausgestorbenen Geschlechter deutete ja auf eine Zunahme der Mädchengeburten mit den Gliedern hin, was, wenn sie sich in dem lebenden Adel fortgesetzt hat, zu einem Übermaß der Frauen führen muß. Daß dem jedoch nicht so sein kann, geht schon aus der Geschlechtsverteilung in den vier ersten Altersgruppen hervor. Eine besondere Untersuchung über die in den Jahren 1885—1894 im Adel Geborenen führt zu demselben Schluß.

1885—1894 im Adel geborene Kinder.

	männlich	weiblich	Sa.
1885—1889	602	544	1146
1890—1894	506	493	999
	Sa. 1108	1037	2145

Dies Verhältnis von 106,8 Knaben zu 100 Mädchen zeigt eher für das männliche Geschlecht ein Übermaß über das bei ehelich Geborenen gewöhnliche (105—106) als das Gegenteil. Auch wenn man die Untersuchung etwa länger als nur ein Jahrzehnt zurückführt, bleibt das Resultat ziemlich dasselbe. Setzt man nämlich die oben (S. 135) gegebene Analyse der lebenden Geschlechter bis zu den noch nicht abgeschlossenen Gliedern fort, ergibt sich folgendes:

(Siehe nebenstehende Zusammenstellung.)

Die Zahlen variieren stark, bezeugen jedoch meistens fortwährend ein Übergewicht für das männliche Geschlecht, was sich auch in deren Summe wiederholt. Diese Glieder haben bis

Das Geschlecht der Geburten in den noch nicht abgeschlossenen Gliedern¹⁾.

Glieder	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
Dreigliedsgeschlechter	102,3—102,1							
Viergliedsgeschlechter	—	115,2—112,2						
Fünfgliedsgeschlechter	—	—	(104,3)—103,9					
Sechsgliedsgeschlechter	—	—	—	(112,5)—101,3				
Siebgliedsgeschlechter	—	—	—	110,8—106,1—106,9				
Achtgliedsgeschlechter	—	—	—	—	105,3—102,3—109,3			
Neungliedsgeschlechter	—	—	—	—	—	104,1—108,7—97,6		

jetzt 5459 männliche gegen 5222 weibliche Geburten gehabt, also 104,5 männliche gegen 100 weibliche²⁾.

Fassen wir die Erfahrungen zusammen, die diese Untersuchungen über das Geschlecht der Geburten konstatiert haben, so ergibt sich folgendes. Während die 825 näher untersuchten erloschenen Geschlechter 5468 Geburten männlichen Geschlechts und 5478 weiblichen Geschlechts hatten, was 99,8 männliche gegen 100 weibliche gibt, haben die 571 lebenden Geschlechter bis dato 19,892 Knaben- und 18,131 Mädchenburten aufzuweisen, was 109,7 der ersteren gegen 100 der letzteren gibt. Legt man die Geburten der beiden Gruppen, die jede für sich als eine Auswahl aber in entgegengesetzter Richtung betrachtet werden können, zusammen, so bekommt man 25,360 männliche gegen 23,609 weibliche oder 107,5 gegen 100. Dies nähert sich dem oben für die letzten zehn Jahre gefundenen Verhältnisse, gibt aber doch stets eine Überzahl des männlichen Geschlechtes über das gewöhnliche. Aber so klar wie dieses Übermaß der Knabengeburt ist, wenn man die gesammelte Masse der Geburten betrachtet, ebenso klar ist auch, daß, wenn man sie nach Gliedern zerlegt, ein teilweise anderes Verhältnis zum Vorschein kommt. Die Mädchenburten scheinen mit den Gliedern im Zunehmen begriffen zu sein. Auch die zuletzt angeführten Zahlen für die noch nicht eingegangenen Glieder der lebenden Geschlechter bezeugen meistens dasselbe. Freilich sprechen die für die letzten zehn Jahre gefundenen Zahlen nicht hiefür. Doch

1) Die kursiv angegebenen Zahlen bezeichnen das letzte abgeschlossene Glied. Die Zehngliedsgeschlechter zeigen folgende Zahlen: im siebenten Gliede 115,8 und so Glied für Glied 93,8—87,9— und 172,2; die wenigen Zweigliedsgeschlechter haben 84,6 m. gegen 100 w.

2) Werden Glied IV der Fünfgliedsgeschlechter und Glied V der Sechsgliedsgeschlechter mit einbezogen, so ergeben sich folgende Zahlen: 6785 m. und 6448 w., oder 105,2 m. gegen 100 w.

kann dies nur eine Folge ihrer Kleinheit sein; wiewohl auch eine andere Erklärung derselben möglich ist. Denn wo eine Tendenz, die Zahl der Kinder zu beschränken nebst dem Wunsche, lieber Knaben als Mädchen zu haben, besteht, kann dies unter einer gewissen Bedingung zu einem relativen Übergewicht der männlichen Geburten führen. Diese Bedingung ist, daß die Beschränkung der Zahl der Kinder nicht, wie es in dem sogen. Zweikindersystem der Fall ist, an ein festes Maß gebunden ist, sondern daß dieselbe, je nachdem die Geburten Söhne oder Mädchen geben, danach abgepaßt wird. Eine solche, früher unbekannte Tendenz, existiert nun seit ein paar Jahrzehnten bei dem schwedischen Adel, wie wir später sehen werden. Möglicherweise kann, wie die Zahlen für die Jahre 1885—1894 andeuten, diese Tendenz neben dem genannten Wunsche das Zahlenverhältnis der Geburten wieder zu Gunsten der Knaben gestalten. Mehr als Hypothesen sind diese Erwägungen jedoch nicht. Die rätselhaften Erscheinungen, die unsere Untersuchungen betreffs des Geschlechts der Geborenen zu Tage gefördert haben, geben ihr Geheimnis bis auf weiteres nicht preis.

Über die Ursachen des allgemeinen Übergewichts des männlichen Geschlechts bei den Geburten zu sprechen, besteht kein Anlaß. Mehrere Untersuchungen dieser Art sind unter Betonung bald des Alters der Eltern, bald der Nahrungsverhältnisse und anderer Umstände angestellt worden. Ich will die Zahl derselben, wiewohl das Material eine solche betreffs des lebenden Adels gestattet, nicht um eine vermehren. Sie müssen doch alle schon deshalb resultatlos bleiben, weil man die Anzahl und das Geschlecht der Fehlgeburten nicht kennt. Die einfachste und wohl einzig richtige Erklärung des erwähnten Verhältnisses ist wohl die, daß dasselbe ein auf physiologischer Veranlagung unseres Geschlechtes gegründeten Naturtypus ist¹⁾, von dem zwar,

1) Ueber die verschiedenen Arten der statistischen Typen siehe die Abhandlung des Verfassers *Les Types statistiques ou la régularité dans les choses humaines* (Bulletin de la Société de statistique de Paris, Avril (Mai) 1900.

Ich benutze die Gelegenheit, um bezüglich eines anderen, in der Statistik bisher zu wenig beachteten Punktes, nämlich der zureichenden Größe der statistischen Zahlen, auf dieselbe Abhandlung hinzuweisen. Man ist in der Statistik so an die großen Zahlen gewöhnt, daß es vielen unmöglich erscheint, ohne solche zuverlässige Resultate zu erzielen, d. h. das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Typen oder typischen Entwicklungsvorgängen zu konstatieren. Dies ist indessen unrichtig. Es kommen zwar Fälle vor, wo große Zahlen vonnöten sind, wie eben inbetreff des Geschlechtes

wie eben in der hier behandelten Volksmasse, kleine Abweichungen vorkommen können, welcher aber doch in unserer Natur liegt, und dessen innerer Grund uns darum stets verborgen bleibt.

* * *

Der Adel Finlands. Der finländische Adel bietet eine von der bei dem schwedischen Adel gefundenen nicht wenig verschiedene Geschlechtsverteilung dar. Auf 1000 männliche kommen nur 1088 in den Geschlechtern geborene weibliche Personen der ganzen Masse. Sie nähert sich mehr der des finländischen Volkes, die im Jahre 1890 1032 Frauen auf 1000 Männer betrug¹⁾. Gleichwohl weicht sie von dieser in derselben Richtung ab, wie die Geschlechtsverteilung des Adels in Schweden von der des schwedischen Volkes. Das weibliche Geschlecht ist auch im Adel Finlands verhältnismäßig stärker repräsentiert.

Gehen wir von der ganzen Masse zu den einzelnen Altersgruppen über, so bemerken wir sofort, daß die Zahlen, mit denen wir hier operieren, zu klein sind, als daß sie von dem Verhältnisse, wie ein Blick auf das Diagramm oben zeigt, eine klare Vorstellung geben könnten. Sie drücken kein typisches Maß aus. Nur die Zahlen für die beiden größeren Gruppen 0—20 und 20— ∞ verdienen aus diesem Grunde Beachtung. In der ersteren Gruppe waren auf 1000 männliche 992 weibliche, in der letzteren

der Geburten, bei welchem der Typus, obwohl von Natur aus fest bestehend, doch geringe Intensität besitzt. Bei den meisten typischen Verhältnissen ist dem aber nicht so. Gewöhnlich tritt der Typus schon in kleinen Massen klar hervor. Vor allem ist dies in der Regel da der Fall, wo durch Zuwachs oder Abnahme eine stetige Veränderung stattfindet und es sich um die Konstatierung dieser Tatsache handelt.

Das geringfügige Material, das uns bei diesen Untersuchungen meistens zu Gebote steht, darf uns deshalb nicht abschrecken. Auch ohne zu dem Kalkül der Wahrscheinlichkeitsrechnung zu greifen, hat man übrigens das Mittel in der Hand, das Resultat auf seinen Charakter als Typus zu prüfen. Man braucht die Massen nur in kleinere — jedoch nicht in zu kleine — zu zerlegen und dann zuzusehen, ob der Typus in diesen wiederkommt oder nicht. Dies ist der bei der Analyse der in diesen Untersuchungen vorliegenden Massen sich überall von selbst ergebende Hergang.

1) Die Ziffern für das finländische Volk sind hier, wie meistens im folgenden der Publikation: *Hufvuddragen af Finlands Befolkningsstatistik för åren 1750—1890*, I, Helsingfors 1899, entnommen.

1142. Die entsprechenden Zahlen für das finländische Volk waren 1890: 988 und 1069. Das geringe Übergewicht des männlichen Geschlechtes in den jüngsten Altern des Adels ist beachtenswert. Die Unterschiede zwischen der ausgewählten Masse und dem ganzen Volke sind indessen sowohl betreffs der zuletzt genannten Altersstufen wie der älteren viel geringer als in Schweden. Der Grund der relativen Überzahl des weiblichen Geschlechtes in den letzteren dürfte wohl beim Adel Finlands der gleiche sein wie bei dem Schwedens — eine geringere Sterblichkeit oder was es sonst sein mag.